

Buchbesprechungen

Kranemann, Benedikt, Christof Mandry und Hans-Friedrich Müller: *Religion und Recht*, Aschendorff Verlag: Münster 2014, ISBN 978-3-402-15849-4, 238 S., 14,80 €.

Seit jeher gehört es zu den Themen, die – mal mehr, mal weniger wissenschaftlich – im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit diskutiert werden: das Wechselverhältnis zwischen Religion und Recht. Die Komplexität, die sich mit ihm verbindet, vermögen die vor dem Hintergrund der weltpolitischen Entwicklungen der vergangenen Jahre selten objektiv geführten Debatten, kaum einzufangen. Die historisch, kulturell, geographisch und religiös begründeten Eigenheiten, die tatsächlich eine große Vielfalt an Bezügen und Verbindungen zwischen – den schon für sich genommen großen gesellschaftlichen Größen – Religion und Recht bedingen, finden dabei kaum Berücksichtigung.

Umso begrüßenswerter erscheint es da, dass die im Wintersemester 2010/11 an der Universität Erfurt vom Interdisziplinären Forum Religion veranstaltete Ringvorlesung ›Religion und Recht‹ – deren Ergebnisse nun in Form dieses handlichen Buches vorliegen – versucht hat, einen tieferen Einblick »in diese Berührungspunkte und Verschränkungen sowohl in historischer wie geographischer und religiöser Erstreckung zu gewinnen« (S. 7). Die insgesamt zehn, über drei Abschnitte verteilten Beiträge, wecken im Leser zum einen das Gespür für die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den in den Blick genommenen Religionen und den religiös bzw. säkular geprägten Gesellschaftsformen, machen ihn zum anderen darauf aufmerksam, dass es sich bei Religionen immer um kulturelle Größen handelt, die mitunter eigene Auffassungen vom Recht hervorbringen und insofern eine differenzierte, nicht zu unterschätzende sozial- und rechtsproduktive Funktion einnehmen. Was dem Bürger westlicher Gesellschaftsformen hinsichtlich des Verhältnisses von Recht und Religion als Selbstverständlichkeit erscheinen mag, kann in anderen Regionen der Welt ganz anders wahrgenommen werden. So erfährt der Leser, dass Religionen wie der Is-

lam beispielsweise, »ein eigenes Rechtssystem für alle gesellschaftlichen Belange hervor[bringen]« oder »etwa in Form eines eigenen Kirchenrechts – ihre religiös-gemeinschaftlichen Verhältnisse« rechtlich gestalten (S. 8) und sich prägend auf das staatliche Rechtssystem auswirken.

Während sich der erste Teil des Bandes mit ausgewählten rechtlichen Systemen – Katholischem und Evangelischem Kirchenrecht sowie Jüdischem Recht – auseinandersetzt, mit denen religiöse Traditionen bzw. Religionsgemeinschaften ihre Angelegenheiten selbstständig regeln, widmet sich der zweite Teil dem Verhältnis zwischen Religion und dem modernen Staat. Der dritte und letzte Teil führt beispielhaft in historische Konstellationen ein.

Besonders hervorzuheben mit Blick auf die aktuell im Raum der Öffentlichkeit geführten Debatten über das Verhältnis von Religion und Recht, sind die beiden Beiträge von Hermann- Josef Blanke (75-106) und Mathias Rohe (107-122).

Blanke diskutiert in seinem Beitrag die um die deutsche und europäische Rechtsprechung entstandene juristische Debatte um religiöse Symbole in Staat und Gesellschaft. Ausgehend von der Frage, »was die Trennung von Staat und Kirche als Erbe der Aufklärung, Signum der Moderne und Voraussetzung des säkularen Verfassungsstaates bedeutet«, müsse sich die »offene Gesellschaft des Verfassungsstaates [...] mehr als bisher damit auseinandersetzen, in welchem Maße sie auch das Tragen von religiösen Symbolen und die Vornahme religiöser Handlungen – als zeichenhafte Beiträge – im öffentlichen Raum tolerieren will, um sich nicht von »wichtigen Ressourcen der Sinnstiftung« abzuschneiden« (S. 80). Nacheinander geht Blanke auf den Schutzgehalt der Religions- und Glaubensfreiheit sowie der Neutralitätspflicht des Staates, auf das Kreuz im Klassenzimmer, das öffentliche Tragen religiöser Symbole, das muslimische Gebet in der Schule, die religiöse Symbolik sakraler Bauten und schließlich die Herausforderungen des Staates im Zeichen fördernder Neutralität und Kollisionsschlichtung ein und macht damit deutlich, welcher Stellenwert der Gestaltung gesellschaftlicher Pluralität im modernen Verfassungsstaat zukommt.

Daran anknüpfend widmet sich Rohe den hierzulande seit Jahren mit Argusaugen beobachteten muslimischen Grundhaltungen zum säkularen demokratischen Rechtsstaat in Europa. Ausgehend von den wesentlichen Charakteristika säkularer demokratischer Rechtsstaaten, fokussiert er das gegenwärtige Spektrum einiger muslimischer Haltungen zur Demokratie.

Buchbesprechungen

Die Auffassungen, denen er seine Aufmerksamkeit kurz und überblickartig zuwendet, reichen vom Alltagspragmatismus und der Ablehnung religiöser Ansätze über Traditionalistische Ansätze bis zu europäischen Ansätzen der ›einheimischen‹ integrativen Theologie. Angesichts der Fülle unterschiedlicher Modelle, kommt Rohe zu dem nachvollziehbaren Schluss, dass es »verfehlt [...] wäre, ›den Islam‹ generell in einen Gegensatz zu den Grundlagen europäischer Staaten und Gesellschaften zu stellen, wenngleich diese Auffassung extremistischer Islamisten von vielen Rechtsradikalen und Rechtspopulisten, einigen christlich-fundamentalistischen Grüppchen, manchen ideologisierten Feministinnen sowie vereinzelt wissenschaftlich unseriösen Autoren geteilt wird«. Andererseits werde deutlich, dass »die weitere Entwicklung einer islamischen Theologie im unverzichtbaren europäischen Rechtsrahmen dringlich zu wünschen ist, um hier lebenden religiös orientierten Muslimen die feste Überzeugung zu vermitteln, dass sie zugleich gute Muslime, Deutsche und Europäer sein können« (S. 119f.).

Ihrem erklärten Ziel, »auf das komplexe Verhältnis von Religion und Recht aufmerksam zu machen, zu einer differenzierten Wahrnehmung beizutragen und eine Diskussion über das vielschichtige Zueinander anzuregen« (S. 9), werden die Autorinnen und Autoren im Rahmen ihrer wissenschaftlich-fundierte Aufsätze durchaus gerecht. Darum sei diesem Band, der – obwohl er insgesamt nur eine ungefähre Vorstellung vermittelt – als positiver Beitrag zur weiteren Durchdringung dieses vielschichtigen Themenkomplexes geeignet ist, eine breite Leserschaft vergönnt.

Philipp Thull

Scherer, Hermann: *Denken ist dumm. Wie Sie trotzdem klug handeln*, GABAL Verlag: Hamburg 2012, ISBN 978-3-86936-384-4, 179 S., 24.90 €.

Betrachten wir die Forschungen der letzten 50 Jahre über die Themenfelder der Hirnforschung, oder ganz konkret, die Funktionalität des Denkens, so machen wir eine erstaunliche Entdeckung. Diese Entdeckung heißt: Wir können über das Mysterium des Gehirns so gut wie nichts sagen. Forschungsfelder und Forschungsergebnisse widersprechen und ergänzen sich in dieser Frage. Lassen wir all diese Bemühungen beiseite, so scheint eine Frage von großer Bedeutung zu sein: Was heißt Denken im menschlichen Seinshaushalt?

Denken ist dasjenige Instrument, das uns Menschen ermöglicht, eine Verbindung zwischen der Innen- und Außenwelt herzustellen. Es gestattet dem Menschen, sich im Spiegel seiner selbst zu betrachten. Denken erschließt uns Welten und kann unsere Existenz nicht nur beleuchten, sondern auch verdunkeln. Denken ist für Glück und Unglück des Menschen mitverantwortlich. Die Geschichte der Menschheit lehrt uns, dass wir durch Denken Städte bauen können, um Fortschritt und Wohlstand zu fördern, dass wir das Gute durch denkendes Handeln, und Gerechtigkeit durch liebendes Denken erreichen können. Denken kann in uns würdige Mitmenschlichkeit und dialogisches Sein erwecken. Es kann geduldig und sehnsuchtsvoll Ursprünge suchen, großartige Utopien modellieren. Es kann aber auch extremistische Totalitäten entwickeln. Denken ist das unverzichtbare Instrument dessen, was wir Wissenschaft nennen. Gerade da zeigt sich die ambivalente Qualität des Denkens. Es kann uns sowohl Türen des Paradieses als auch Türen der Hölle öffnen.

Die Studie von Hermann Scherer greift das Thema ›Denken‹ auf und beleuchtet unterschiedliche Handlungsmotive, die Paradoxien des Denkens erhellen. Sein Werk umfasst sechs Kapitel mit einem Anhang. Im ersten Teil thematisiert er Täuschungen und Enttäuschungen. Dabei sucht er nach dem, was er den ›blinden Fleck‹ nennt. Im zweiten Teil diskutiert er die Frage, ob unser Denken ein Irrtum der Natur sei. In den weiteren vier Kapiteln wirft er die Frage auf, warum kluges Handeln schwierig sei.

Mit seiner Studie verfolgt der Verfasser das Ziel, einen fundierten, aber zugleich auch unterhaltsamen Einblick in die sogenannten kognitiven Täuschungen des Alltags zu geben. Gekonnt beschreibt er klassische Denkfehler, unseren Umgang mit Zahlen und Wahrscheinlichkeiten, mit Gewinn und Verlust. Die einzelnen Kapitel sind darauf ausgerichtet, Vorstellungen von der Subjektivität unserer Realitätsbewertung und den denkerischen Bewegungen in unseren Wahrnehmungskonstruktionen durcheinanderzuwirbeln.

Ein Verdienst dieser Studie besteht darin, dem Menschen die unausrottbare Fehlbarkeit seiner Intuition vor Augen zu führen. Wer nach diesem Prinzip handelt und die Grenzen seiner denkerischen Unzulänglichkeiten realistisch einschätzt, wird eher in der Lage sein, seine Entscheidungskompetenz zu verbessern. Eine Utopie-Offenlegung des Denkens kann gewährleistet werden, wenn alle Entscheidungen stets von ihrem Ende her einer kritischen Betrachtung unterzogen werden. Dieser Selbstprüfungsmecha-

Buchbesprechungen

nismus hilft auch, Täuschungen und Enttäuschungen im Vorfeld zu kennen und entsprechend zu korrigieren. Diesem Buch ist eine breite Leserschaft zu wünschen, auch wenn Scherer die Ergebnisse seiner Hirnforschung teilweise auf obsolet gewordene US-amerikanische Forschungsergebnisse stützt.

Hamid Reza Yousefi

Yousefi, Hamid Reza und Matthias Langenbahn (Hrsg.): *Demokratie im Islam. Analysen – Theorien – Perspektiven*, Waxmann-Verlag: Münster, 2014, ISBN: 978-3-8309-3118-8, 136 S., € 24,90.

Der Band beschäftigt sich mit dem komplexen und im internationalen Raum umfassend diskutierten Zusammenhang zwischen den Begriffen der Demokratie und der Religion Islam. Dabei gehen die Autoren im Umfang von sieben Beiträgen unter anderem darauf ein, welche unterschiedlichen Begriffe von Demokratie in Verbindung mit dem Islam im internationalen Diskurs vorherrschen und mit welchen Hindernissen und Einschränkungen diese verknüpft sind.

Alireza Sheikh Attar geht in seinem Beitrag ›Islam und Demokratie‹ von einer Revolutionierung des Islam aus, die das Ziel verfolgt, Islam und Demokratie reziprok miteinander verknüpft zu sehen. Dabei bilden spirituell-religiöse Inspiration des Islam einerseits und demokratische Volkssouveränität mit parlamentarischer Vertretung andererseits die maßgeblichen Grundlagen des postulierten demokratischen Gefüges.

Katrin Masume Brezansky-Günes perspektiviert Demokratie in ihrem Beitrag ›Demokratie als menschlichen Wert oder göttliche Methode‹ zunächst als relativen Wert mit vieldeutigem Inhalt und weiterhin als universelle Methode des menschlichen Zusammenlebens. Zentral ist dabei die Frage, ob demokratische Entwicklungen als rein europäisches Phänomen oder als weltweit universelle Praxis zu bewerten sind.

Markus Madhi Gerhold geht in seinem Aufsatz ›Freiheit – die Seele der Demokratie: Ein islamisches Thema?‹ der Frage nach, ob Freiheit grundlegend für eine Form islamischer Demokratie als genuiner Wert auftritt, deren praktische Dimension auf ihren religiösen und politischen Ursprung hin untersucht werden kann.

Hamid Reza Yousefi fasst die ersten drei Beiträge zusammen und erläutert in seinem Aufsatz ›Islamisches Volksprimat. Grundsätze und Paradigmen am Beispiel des Iran‹ aus einer Ur-Sehnsucht heraus die Grundlagen

der Demokratie im Islam innerhalb der Islamischen Republik Iran. Dabei erfahren unterschiedliche Menschenbilder eine kritische Würdigung.

Peter Gerdson hebt in seinem Beitrag ›Verteidigung der Religion‹ die politischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Dimensionen des Religionsbegriffs, den er im Vorfeld seines Beitrages konzeptionell analysiert, hervor. Für ihn kann eine Erde ohne Himmel keinen moralischen Bestand haben.

Madhi Imanipour stellt in seinem Aufsatz ›Liberale Demokratie und die Erfahrung der religiösen Demokratie‹ die religiöse Demokratie einer liberalen, westlich-geprägten Demokratie gegenüber und perspektiviert positive Überschneidungen sowie kritische Differenzen beider Begriffe.

Bernd Hamm bekennt sich mit seinem Beitrag ›Ist die Demokratie noch zu retten?‹ zur Veränderung des Demokratiebegriffes durch Globalisierungserscheinungen und verdeutlicht, dass ein zukünftiges Verständnis von Demokratie neue Standpunkte in seine Rahmenbedingungen integrieren muss, jedoch nicht von grundsätzlichen Inhalten zurücktreten darf.

Insgesamt bemüht sich der Band um eine vermittelnde, seinen Inhalten gemäße Positionierung zwischen den Begriffen der Demokratie und des Islam einerseits als Religions- und Staatsformen, andererseits als Leitprinzipien einer religiösen Weltanschauung, die mit weltlicher Kompetenz in den interkulturellen Dialog eintreten kann.

Matthias Langenbahn

Schweizer, Gerhard: ›Mein Herz ist offen für jede Form.‹ Eine Reise in die Mystik der Sufis und Derwische, Herder Freiburg: 2014, ISBN: 978-3-451-06660-3, 174 S., 9.99 €.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Religion seit dem beginnenden 18. Jahrhundert massiv in Verruf geraten ist. Sie ist faktisch durch eine atheistisch ausgerichtete Vernunftreligion ersetzt worden. Diese Entwicklung macht es schwer, über Religion und ihre Erscheinungsformen zu debattieren, ohne in den Verdacht zu geraten, religiös borniert oder gar fanatisch zu sein. Mystik ist eine spirituelle Erscheinungsform, die aus dem Inneren der Religionen hervorgegangen ist. Sie ist die Wissenschaft vom Erreichen eines menschlichen Sehnsuchtszieles durch Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung. Mystik ist Ausdruck des Suchens nach jenem Einen mit vielen Namen im Denken und Glauben der Völker. Mystik ist angesiedelt im Nie-

Buchbesprechungen

mandsland zwischen Wissenschaft, Philosophie und Theologie, wo die Momente dieser Disziplinen enden.

Eine so verstandene Mystik geht über die fünf menschlichen Sinneswahrnehmungen hinaus und erreicht eine Ebene, auf der sich hoher mit geringerem Geist berührt: Geist Gottes mit dem Geist des Menschen. Diese nehmen sich gegenseitig in sich auf, ziehen sich geradezu ineinander. Der Mensch macht eine erste Bekanntschaft mit einem göttlichen Moment in sich selbst, als Quelle jener geheimnisvollen Einheitssehnsucht. Eine solche mystische Gotteserfahrung vollzieht sich überall, wo Heiliges bzw. Göttliches in die Seele des Menschen einbricht. Sie will den Leib mit seinen Bedürfnissen, den Geist mit seinen Erkenntnissen und die Seele mit ihrer Sehnsucht in eine Harmonie zusammenführen. Auf diese Weise kann der Mensch seine Mitte auch im Erdendasein berühren.

Mystik ist von drei Säulen getragen: Spiritualität, um in das Reich der Transzendenz eintauchen zu können, Rationalität, um Wege und Umwege denkend nachzuvollziehen und voneinander unterscheiden zu lernen und Gerechtigkeit, um danach Handlungen im praktischen Lebensalltag auszurichten. Eine solche Mystik hebt das Gemeinsame aller Religionen hervor, ohne Unterschiede auszublenden. Die Entstehung der Mystik ist weder das Ergebnis einer Opposition gegen die intolerante Haltung von Religionen noch ihre Weiterentwicklung, sondern das Ergebnis der gemeinsamen Ur-Sehnsucht als Wurzel aller Religionen. Dies gilt für Christentum und Islam, für Buddhismus und Hinduismus, auch für andere Religionen, die mancher unserer Religionswissenschaftler als ›Natureligion‹ bezeichnet.

Das Werk von Gerhard Schweizer versteht sich als ein Versuch, die Gegenwarts-mystik vor- und darzustellen. Seine Studie, die vorwiegend auf eigenen Erfahrungen oder Begegnungen mit Mystikern oder Mystikinteressierten beruht, ist in vier Schritte gegliedert. Zunächst wirft Schweizer einen Blick auf den Sufismus, den er dichotomisierend als ›die andere Dimension des Islam‹ bezeichnet. Im zweiten Schritt erläutert er seine Erkenntnisse im Hinblick auf die Spiritualität des persischen Sufi-Philosophen Rumi. Anschließend diskutiert er Mystik im Hinblick auf die Frage nach der richtigen Religion. Abschließend stellt er die Frage: Sufismus mit Zukunft? Dabei analysiert er Krisen und Chancen.

Der Gesamtinhalt von Schweizers Studien beschränkt sich vorwiegend auf das Mystikbild Europas und der USA; islamische Länder betrachtet er brüchig und reduziert.

Problematisch ist in dieser und in ähnlichen Studien, dass die Mystik grundsätzlich als Alternative bzw. Opposition zu Religionen betrachtet wird, aus denen sie hervorgegangen ist. Schweizer zitiert, um diese Behauptung zu untermauern, Rumi, der jedoch immer wieder darauf insistierte, dass das suchende Ich Gott weder in der Synagoge der Juden oder am Kreuz der Christen noch im Tempel der Hindus zu finden sei, sondern nur im eigenen Herzen. Für Rumi sind Religionen als sichtbar gewordene Liebe unterschiedliche Ausdrücke des Einen mit den vielen Namen. In seiner Einheitsidee ist er der Ansicht, dass im Herzen des Menschen diese Vielfalt ein Zuhause hat. Die Wahrheit ist für ihn wie Teile eines Spiegels in all diesen Religionen unterschiedlich gegeben. Wer die eine Religion liebt, sieht gleichsam die Liebe in den anderen. Insofern wendet sich Rumi nicht von der Moschee des Islam oder anderen Tempeln und heiligen Orten der Religionen ab, sondern er weist auf ihre innere Einheit hin, die Menschen miteinander verbindet.

Hier wird das Grundmotiv Rumis entweder übersehen oder unterschlagen, und es ist ein fataler Fehler, die Mystik der Religionen als Alternative oder gar Opposition zu den Religionen zu betrachten, aus denen sie hervorgegangen sind. Neben dieser strukturellen Unzulänglichkeit beschränken sich die Inhalte dieser Studie überwiegend auf persönliche Begegnungen Schweizers, die den Kern der Sache nur bedingt berühren. Schweizer behauptet bspw., dass die sufischen Organisationen in der Diktatur des Ayatollah Khomeini »massiv wegen religiöser Ketzerei unterdrückt« (S. 155) worden seien. Diese Aussage stützt er auf einige Gespräche mit Iranern in Deutschland. Gleichzeitig betrachtet er es als überraschend, dass in Teheran Sufi-Konferenzen abgehalten werden, und er arbeitet mit Unterstellungen: »Sie scheint nicht zu einem Gottesstaat zu passen, in dem religiös eigenständiges Denken einer strengen Kontrolle unterworfen ist« (S. 156).

Es ist problematisch, die Erkenntnisse einer Studie auf unbelegte Behauptungen zu stützen oder eine eurozentrische Sichtweise zu pflegen. Hier wäre eine Feldforschung vor Ort über die Struktur sufischer Organisationen und ihre Art und Weise der Auseinandersetzung mit spirituellen Grundfragen aufschlussreicher. Schweizer wäre dann vielleicht nicht entgangen, dass in einem Land wie dem Iran nur solche sufischen Lehrmeinungen mit Argusaugen beobachtet werden, die eine Pseudo-Mystik praktizieren, die mit Werten und Normen der islamischen Glaubenslehre, wie dem Alkoholverbot, nicht übereinstimmen.

Buchbesprechungen

Es ist fraglich, ob solche Bücher in unserer Gesellschaft für ein aufgeklärtes und gleichsam realitätsnahes Islam- und Mystikbild beizutragen vermögen. Der unbefangene, interessierte Leser hält Ergebnisse einer Wahrnehmungskonstruktion für authentisch. Es bleibt zu hoffen, dass auf dem Gebiet der Mystik Einführungen und Studien erscheinen mögen, die sich den Bemühungen einer Annemarie Schimmel auf dem Gebiet der Mystikforschung im Westen würdig erweisen.

Hamid Reza Yousefi

Yousefi, Hamid Reza und Matthias Langenbahn (Hrsg.): *Kommunikation in einer veränderten Welt. Theorien – Probleme – Perspektiven*, Bautz-Verlag Nordhausen: 2015, ISBN: 978-3883099675, 122 S., 20.00 €.

Im Rahmen dieses Bandes gehen die Herausgeber und Autoren mit unterschiedlichen Ansätzen gemeinsam der Frage nach, wodurch sich Kommunikation theoretisch wie praktisch im 21. Jahrhundert, dem Weltalter der Globalisierung verhält und was exemplarisch verantwortlich für ihr Gelingen oder Misslingen sein kann.

Yousefi und Langenbahn zeigen dabei im Rahmen von sechs Beiträgen, wie gesellschaftliche, intermediale, kulturelle, persönliche, philosophische, politische, soziologische und viele andere Konzepte das Bild der Kommunikation im Diskurs beeinflussen und welche zentralen Größen es zu beachten gilt, wenn im Rahmen von interkulturellen Studien der Kommunikationsbegriff verwendet wird. Dabei weisen sie darauf hin, dass eine solche Betrachtung immer nicht zuletzt auch eine Frage der Perspektive ist, die zur Untersuchung dieses weiten Feldes eingenommen wird, auf dem bereits etliche Thesen und Gegenthesen erprobt worden sind.

Die Auswahl dieser Perspektiven beginnt Yousefi selbst mit einem Beitrag, der unter dem Titel ›Dienst und Verrat des Denkens: Wie ist Kommunikation möglich?‹ die Frage stellt, wie sich Kommunikation durch stete Veränderung begreifen muss und welche Rolle das Denken im allgemeinen dabei spielt. Yousefi macht darauf aufmerksam, dass eine unkritische Positionierung des Denkens zu einem Verrat desselben wird und fordert eine zunehmend kritische Wissenschaft auf, sich selbst in die Verantwortung zu nehmen und denktätig zu bleiben.

Buchbesprechungen

Peter Gerdson thematisiert anschließend die Frage nach irdischer Vernunft und kosmischem Denken in seinem Beitrag ›Irdische Vernunft und kosmisches Denken‹. Da der Mensch in seinem Dasein immer auch notwendigerweise ein räumliches und zeitliches Wesen ist, stellt er sich die Frage nach seinem Wesen als Element seiner Orientierung im Weltkontext anhand seines Denkens.

Der Beitrag des ehemaligen CDU-Politikers Christoph Böhr ›Kommunikation – Politische Dimensionen eines Begriffs‹, stellt eine politische Kommunikationsanalyse vor, die das Ziel verfolgt, politische Kommunikationskonzeptionen von solchen aus der Wissenschaft zu differenzieren.

Harald Seubert verdeutlicht mit seinem Beitrag ›Gespräche zwischen Archipelen. Die gesellschaftliche Aufgabe der Wissenschaft heute‹ eine neue, skeptische Positionierung zur fortschreitenden Medialisierung und Politisierung, die er aus kritischer, philosophischer Perspektive vornimmt.

Der Beitrag Christian Schichas ›Veränderungsprozesse der Kommunikation in der Medienöffentlichkeit aus einer medienethischen Perspektive‹ stellt schließlich eine intermediale Perspektive zur Fragestellung des Bandes her und rundet diesen mit der offenen Frage ab, inwieweit Medien Informationsgefährdung und Informationsschutz ihrer Nutzer ausprägen oder vernachlässigen.

Mohammad Hossein Moradi